

Dezember 1987 · Nummer 81

Herausgeber: Germanisches Nationalmuseum – Gerhard Bott · Redaktion: Rainer Schoch und Alexandra Foghammar

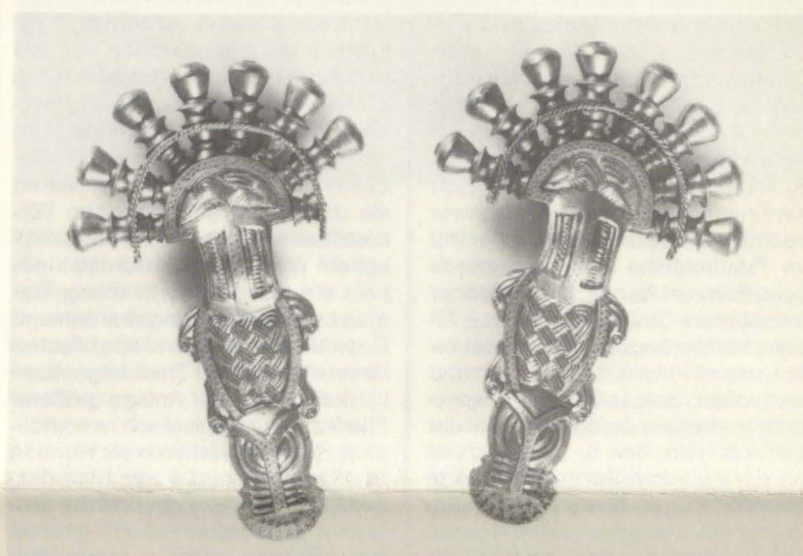
GERMANEN, HUNNEN UND AWAREN SCHÄTZE DER VÖLKERWANDERUNGSZEIT

Das Germanische Nationalmuseum zeigt vom 12.12.87 bis 21.2.88 auf annähernd 1000 Quadratmeter Fläche in fünfzehn Abteilungen eine Ausstellung zum Thema „Völkerwanderungszeit“. Sie entstand in mehrjähriger Vorbereitungsarbeit zusammen mit dem Museum für Vor- und Frühgeschichte der Stadt Frankfurt am Main unter der Schirmherrschaft des Bundesministers des Auswärtigen, Hans Dietrich Genscher. Das Vorhaben wurde unterstützt von den Botschaften und zuständigen Ministerien der Deutschen Demokratischen Republik, der Sozialistischen Volksrepublik Polen, der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik, der Sozialistischen Volksrepublik Ungarn, der Sozialistischen Förderativen Republik Jugoslawien, der Bundesrepublik Österreich sowie den Museen und wissenschaftlichen Institutionen der leihgebenden Länder sowie des British Museum, London, dem Statens Historiska Museet in Stockholm, dem Metropolitan Museum of Arts in New York und Museen in der Bundesrepublik Deutschland.

Die Vorstellungen von der Völkerwanderungszeit sind geprägt durch die germanischen Sagen – König Etzel, Dietrich von Bern, Kriemhild, Hagen und Siegfried –, weniger bekannt ist die reiche archäologische Hinterlassenschaft dieser Zeit, in der die Weichen zur Entwicklung des Abendlandes christlicher Prägung gestellt wurden.

Drehscheibe des Geschehens im 5. und 6. Jahrhundert war der mittlere Donauraum. In einem Gebiet, in das seit prähistorischen Zeiten immer wieder reiternomadische Scharen vorstießen, löste der Einbruch der Hunnen politische, staatliche und soziale Umwälzungen aus, die über Jahrhunderte gewachsene Strukturen auflösten.

Als Beginn der Völkerwanderungszeit gilt das Jahr 375, in dem die Hunnen, ein Reitervolk aus Innerasien, das seit der Zeitenwende in den chinesischen Quellen als



Langobardisches Bügelfibelpaar, Silber, vergoldet.
Szentendre Grab 56. Ungarisches Nationalmuseum, Budapest.

ernsthafte Bedrohung der nördlichen Provinzen überliefert ist, das Reich des Gotenkönigs Ermanerich in Südrubland zerschlugen. Dieses Ereignis löste eine Kettenreaktion aus. Die Westgoten flüchteten in einer Art Massenhysterie über die Donau und suchten Aufnahme im Römerreich. Vierzig Jahre lang machten sie den Balkan und Italien unsicher, bis sie schließlich in Südwestfrankreich eine dauernde Herrschaft in Tolosa errichten konnten.

Nicht nur die Westgoten, sondern auch andere Völkerschaften verließen ihre angestammten Wohnsitze im Mitteldonauraum. Auf der Flucht vor den Goten setzten sich Vandalen, Alanen, Sweben und andere Völkerschaften nach Westen in Bewegung. 406 überschritten sie den Rhein, plünderten jahrelang Gallien, bis sie schließlich auf der Iberischen Halbinsel und in Afrika die aus der Geschichte wohlbekanntesten germanischen Reiche auf römischem Boden gründeten.

Das Geschehen im Karpatenbeken selbst ist im 5. Jahrhundert durch verschiedene spätantike Historiographen überliefert. Die

Geschichte stand im Zeichen des Abwehrkampfes Konstantinopels und Roms gegen die aus Norden und Osten vordringenden Barbaren. Vor allem war es die Provinz Pannonien, die wiederholten Angriffen ausgesetzt war, aber auch nicht unter römischer Herrschaft stehende Völker wie die Sweben, Sarmaten, Dako-Romanen in Siebenbürgen waren dem Druck aus dem Osten unterworfen. Zu Beginn des 5. Jahrhunderts verlagerten die Hunnen ihren Herrschaftsschwerpunkt nach Westen, 433 trat ihnen der römische Patricius Aetius Pannonien ab. Unter Attila, der „Geisel Gottes“ hagiographischer Quellen, erstreckte sich das Hunnenreich vom Ural bis zum Rhein und vom Baltikum bis an die Donau. Die herrschende Schicht des Hunnenreiches ist in prunkvollen Gräbern und Totenopfern nachzuweisen, wobei die ethnische Identifizierung kaum möglich ist, da die verschiedensten Völker unter hunnischer Oberherrschaft standen und sich der allgemeinen Mode anpaßten. Gold und edelsteingeschmückte Diademe, Schnallen und Gürtelbeschläge,

Waffen östlichen Typs wie Kompositbögen und Langschwerter kennzeichnen die sogenannte reiternomadische Komponente im attilazeitlichen Fundhorizont. Asiatisches, Byzantinisches und Germanisches war zu einer zivilisatorischen Einheit verwachsen, die in den Schilderungen des Priskos Rhetor aufscheint, der persönlich am Hofe des Hunnenfürsten weilte.

Nach dem Tode Attilas bildete sich eine Koalition germanischer Fürsten, die in der berühmten Schlacht am Nedao im Karpatenbecken 456 die Söhne des Hunnenfürsten besiegten. Für Jahrzehnte waren Gepiden, Sweben und Goten die Herren des mittleren Donaoraumes. Die germanische Oberschicht überlagerte in Pannonien die einheimisch-romanische oder romanisierte Bevölkerung, im Barbarikum die alteingesessenen Stämme und Völker. Archäologisch sind die Autochthonen nur schwer nachzuweisen, umso deutlicher tritt im Fundmaterial das ostgermanische Element hervor. Frauengräber mit reichem Gewandschmuck – Fibeln, Halskolliers, goldenen Armreifen, prachtvollen Ohrgehängen und wertvollen Beigaben aus Glas – prägen das archäologische Bild der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts an der mittleren Donau. Prunkgräber stehen den fürstlichen Bestat-

tungen der Alamannen, Franken und Thüringer nicht nach. Goldbeschlagene Schwerter, massive goldene Handgelenksringe und cloisonnierter Gürtelschmuck kennzeichnen die Spitze der sozialen Pyramide, deren wirtschaftliche Basis die einheimische Bevölkerung in den von ihnen und ihren Gefolgschaften unterworfenen Ländern bildete.

Gegen Ende des Jahrhunderts bahnten sich neue Entwicklungen an. Die Ostgoten zogen von Pannonien an die untere Donau und schließlich nach Italien, wo Theoderich der Große in Ravenna ab 489 residierte. Von Norden her drangen seit dem späten 5. Jahrhundert allmählich die Langobarden vor, ein Volk elbgermanischer Herkunft, das in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts bestimmender Machtfaktor an der mittleren Donau werden sollte. Zusammen mit den Gepiden waren sie die letzten germanischen Völkerschaften, die im machtpolitischen Wechselspiel Konstantinopels die Geschichte in dieser Region bestimmten. Langobarden und Gepiden sind aufgrund spezifischer Grabbräuche und Trachteigentümlichkeiten und der Anlage größerer Friedhöfe archäologisch verbindlicher zu dokumentieren als Hunnen und Ostgermanen, deren Hinterlassenschaft in der Regel reiche Ein-

zelgräber waren. Letztmals für Jahrhunderte war das Karpatenbecken in mitteleuropäische Kulturbezüge eingebunden.

Langobardische und gepidische, thüringische und frühbajuwarische Grabfunde runden das Bild der Ausstellung ab, die historische Beziehungen und Zusammenhänge mit Realien deutlich machen soll.

Das Ende der jahrhundertelangen kontinuierlichen historischen Entwicklung brachte das Jahr 568, in dem Alboin mit seinen Langobarden nach Italien zog. Er überließ den Awaren, einem Reitervolk aus Innerasien, Pannonien, nachdem beide Völker vorher das Gepidenreich vernichtet hatten. Anders als die Hunnen haben diese Steppennomaden eine reiche und vor allem eindeutig definierbare archäologische Hinterlassenschaft, in der innerasiatische Traditionen aufscheinen. Zugleich ermöglicht die Homogenität des Fundstoffes die Aussonderung bestimmter Sach- und Trachteigentümlichkeiten, die zumindest in der Frühawarenzeit das Fortleben romanischer und germanischer Bevölkerungsgruppen sowie deren allmähliche Assimilierung belegen. Mit der Konsolidierung der Machtverhältnisse fand die große germanische Völkerwanderung ihren Abschluß.

Wilfried Menghin

NEUERWERBUNG

Eine Weihnachtskrippe mit beweglichen Figuren

Anfang dieses Jahres wurde dem Museum eine Krippe geschenkt, die durch ihre Originalität eine erfreuliche Bereicherung der volkskundlichen Sammlung darstellt. Nach Auskunft der Vorbesitzer gelangte die Krippe 1946 aus dem Archiv des Krippenherstellers Apel aus Oberlind bei Sonneberg/Thüringen nach Nürnberg. Bis 1986 wurde die Krippe alljährlich am 24. Dezember, dekoriert mit frischem Moos, unter dem Christbaum im Wohnzimmer aufgestellt. Gleichzeitig mit der Schenkung der Krippe versprachen die letzten Besitzer, sie in gewohnter Weise im Museum aufzustellen. Somit präsentiert sich die Krippe der Öffentlichkeit und ist, nachdem sie den familiären Bereich verlassen hat, ihrer brauchwürdigen Funktion enthoben.

Für die Darstellung der Geburt Christi bietet sich dem Aufsteller eine Vielfalt von Möglichkeiten, man kann nicht nur den Standort und die Gruppierung der Figuren wählen,

sondern auch ihre Haltung verändern, denn bei allen zehn Figuren handelt es sich um Gelenkpuppen. Kopf, Arme und Beine sind durch ein Kugelgelenk mit dem Körper aus Eisenblech verbunden. Arme und Beine lassen sich an den Ellbogen, den Knien sowie an den Hand- und Fußensätzen verstellen. Somit besitzt eine einzige Figur bei einer Höhe von 20 cm 13 Kugelverbindungen. Die Köpfe bestehen aus Gips, Hände und Füße wurden aus Zinn gegossen. Die aus Eisenblech gearbeiteten Figuren werden durch die Zinnansätze noch schwerer, stehen dadurch aber sehr fest und sicher. Alle sichtbaren Körperteile weisen Bemalung auf, die Köpfe bestechen durch eine differenzierte Malweise, wie feine Abstufungen des Inkarnates, ausdrucksvolle Augen, gelungene Charakterisierung von Jugend und Alter. Die Frisuren der weiblichen Figuren verraten ihre Entstehungszeit, sie tragen einen Bubikopf mit glatten oder leicht ge-

wellten Haaren. Eine Frau, die man der Gruppe der Hirten hinzurechnen muß, trägt einen Hut, der der Mode aus den 20er/30er Jahren entspricht. Dieser aufgemalte Hut wird größtenteils durch ein Tuch verdeckt, was eine etwas merkwürdig anmutende Kombination ergibt. Vielleicht wurden die Figuren vom Hersteller ohne Bekleidung verkauft. Diese Annahme verstärkt die, gegenüber den aufwendig gearbeiteten Figuren, schlichte Kleidung. Nur der Umhang des Hl. Josefs und eines Königs zeigen aufgenähte Verzierungen. Besonders die schlichte Kleidung der Könige entspricht nicht ihren phantasievollen gemalten Kopfbedeckungen. Die ungleichmäßige Verarbeitung der Stoffe, manche besitzen einen maschinell gefertigten Saumeinschlag, während andere keinen Saum aufweisen, läßt nicht auf eine fabrikmäßige Herstellung schließen.

Im deutschen Reichs-Adress-